

HUFELAND-PREIS 2001

Früherkennung von Herz- und Kreislauferkrankungen

Der „Hufeland-Preis“ 2001, der mit 20.000 Euro dotiert ist, wurde kürzlich in Köln vergeben. Dr. Dr. med. dent. Christiana Mira Schannwell von der Klinik für Kardiologie, Pneumologie und Angiologie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ist eine der Geehrten. Sie hat herausgefunden, dass viele Patienten mit Hypertonie, Niereninsuffizienz und Diabetes diastolische Dysfunktionen haben, obwohl die systolische Pumpleistung des Herzens in Ordnung war. Schannwell benutzte bei ihren Untersuchungen die Echokardio-

graphie. Diese nicht-invasive Methode erlaubt es, die diastolische Herzfunktion bei Patienten zu bestimmen. Das Ergebnis legt dem Schluss nahe, dass Hypertoniker, Niereninsuffiziente und Diabetiker kardial mitbetreut werden müssen. Die Preisträgerin ist Mitglied der Ethikkommission der Ärztekammer Nordrhein.

Den Preis teilt sich mit ihr PD Dr. med. Matthias Sitzer, Oberarzt der Klinik für Neurologie der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main. Seine Untersuchungen der



Dr. Christiana Mira Schannwell ist mit dem Hufelandpreis 2001 ausgezeichnet worden. Foto: Hauser

Intima-Media-Dicke des Karotissystems ergaben, dass man die Wahrscheinlichkeit einer späteren Arterioskleroseerkrankung bereits im Vorfeld an der Dicke der Gefäßwand ablesen kann.

Per Ultraschall untersuchte Sitzer die hirner-

sorgenden Arterien im Halsbereich bei 6.000 Probanden. Heraus kam, dass bei den bekannten Risikogruppen die Intima-Media-Dicke deutlich höher war. Sie kam daher ein Indikator für das individuelle Risiko eines späteren Herzinfarktes oder Schlaganfalls sein.

Stifter des Hufeland Preises, der seit über 40 Jahren für die beste wissenschaftliche Arbeit im Bereich der Präventivmedizin vergeben wird, ist die Deutsche Ärztersversicherung.

ina

BERUFSGENOSSENSCHAFT

Arbeitsschutz online

Als „virtueller Rundgang“ durch eine Arztpraxis aufbereitete Informationen zum Arbeitsschutz bietet die Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) jetzt in ihrem Internetangebot www.bgw-online.de. Ärztinnen und Ärzte, die das neue Angebot nutzen, können auf der Seite „Virtuelle Praxis – Gefährdungsmanagement für Arzt- und Zahnarztpraxen“ zunächst die in ihrer Praxis vorkommenden Gefahrstoffe zusammenstellen. Mit Hilfe von Checklisten lässt sich dann prüfen, ob Schutzmaßnahmen zu ergreifen sind. Als Arbeitshilfen können zum Beispiel Formblätter, Muster-Anschreiben und Muster-Betriebsanweisungen online bearbeitet werden. Individuelle Daten lassen sich per

BGW-Homepage verwalten und speichern. Darüber hinaus sind die Technischen Regeln für Gefahrstoffe (TRGS) 525 zum Thema „Umgang mit Gefahrstoffen in Einrichtungen der humanmedizinischen Versorgung“ im Wortlaut verfügbar. Zahlreiche Links mit Informationen zum Gefahrstoffrecht runden das Angebot ab. Es richtet sich an Praxisinhaber und Mitarbeiter in Arzt- und Zahnarztpraxen sowie an Betriebsärzte und Fachkräfte für Arbeitssicherheit.

Fragen zur „Virtuellen Praxis“ beantwortet die BGW, Bereich Gefahrstoffe, Fax 0221/3772-510.

uma

Die Redaktion freut sich über jeden Leserbrief. Sie behält sich vor, Briefe gekürzt zu veröffentlichen. RhÄ

LESERBRIEF



Zu „Die Medizin vernachlässigt noch den Frauenaspekt“ (Rheinisches Ärzteblatt März 2002, Seite 23)

Den Darlegungen von Frau Dr. John-Mikolajewski kann in wesentlichen Teilen nicht gefolgt werden. Die Verfasserin schreibt von einem Ungleichgewicht in der Gesundheitsversorgung zu Ungunsten des weiblichen Bevölkerungsanteils und weiter: „Eine der Erkrankung angemessene Gesundheitsvorsorge für Frauen haben wir daher nicht einmal annäherungsweise erreicht.“ Zur Bewertung der Darlegungen ist das Faktenstudium hilfreich. Dazu zitiere ich aus der statistischen Erhebung des Arzneiverordnungsreports 2001 von Schwabe/Paffrath, Seite 833: „Männer und Frauen erhalten pro Kopf und Arztbesuch in annähernd gleichem Umfang Arzneimittel. 73 Prozent aller Arzt-

besuche werden jedoch durch Frauen absolviert. Die Tatsache, dass in allen westlichen Industrienationen Frauen länger leben als Männer, ihren Gesundheitszustand jedoch subjektiv schlechter bewerten, mehr Medikamente einnehmen und deutlich häufiger zum Arzt gehen, ist heute unter dem Begriff ‘Geschlechterparadox’ in der Gesundheitsforschung bekannt.“ Wie immer man dieses Paradoxon bewerten möge, von einer Vernachlässigung der Frauen, die unterdurchschnittlich in die Systeme einzahlen und überdurchschnittlich daraus bedient werden, kann nicht ansatzweise die Rede sein.

Dr. Ludger Beyerle,
Internist, Mülheim/Ruhr